

DER BEGRIFF KULTUR IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT

YENNY BIEREGEL B.

Area de Alemán

Der grosse Fortschritt der linguistischen Studien hat die alte Diskussion über das wahre Verhältnis zwischen Sprache, Kultur und Gesellschaft wiederbelebt. An dieser Diskussion beteiligt sich natürlich vorwiegend der Fremdsprachenlehrer, dessen Alltag ihn immer wieder vor die Aufgabe stellt, Wörter zu erklären, die kein entsprechendes in der Sprache des Schülers haben; oder seinem Schüler Begriffe beizubringen, wie Heide, Watt oder Sturm und Drang, die man ohne den kulturellen, geschichtlichen oder geographischen Hintergrund nicht verstehen kann.

Für den Deutschlehrer ist die Beschäftigung mit deutscher Kultur die natürliche Folge seiner Tätigkeit als Sprachlehrer. Aber vielmehr als das erscheint ihm das Gesamtbild der deutschen Kultur als die natürliche Quelle, aus der er schöpfen kann, wenn er zu den vielen im Unterricht vorkommenden "Ausdrücken" (*signifiantes*) auch die entsprechenden "Inhalte" (*signifiés*) richtig würdigen will. Die Sprache als Rede, d.h., als Produkt einer einigermassen einheitlichen Sprachgruppe, spiegelt Sitten, Charakter und Wesensart dieser Gruppe wieder, und dar fällt gerade durch Kontrast dem Schüler als Ausländer stärker auf als dem Einheimischen. Wenn man dieses Prinzip beachten und für den Spracherwerb ausnutzen will, so kann man gleichzeitig zwei Zwecken dienen: erstens, einem rein sprachlichen — ein kulturell reich-

haltiger Inhalt ist der notwendige Halt, um dem Schüler das Ausdrucksvermögen und die verschiedenen Stilmöglichkeiten der Fremdsprache nahezubringen — und zweitens, einem Bildungszweck — der Lehrer hat wie in keinem anderen Fach die Möglichkeit, aus diesem fast unbegrenzten Bereich gerade das herauszugreifen, was bei seinen Schülern als Anregung zur Selbstbeschäftigung, zur Förderung der Denkfähigkeit oder zur Bildung eigener Kriterien beitragen kann. Allerdings muss er dabei sehr genau auf die Altersstufe, auf die intellektuelle Aufgeschlossenheit und auf die Sprachkenntnisse seiner Schüler achten.

Je mehr sich der Sprachlehrer mit dem wechselseitigen Einfluss von Sprache und Kultur beschäftigt, desto enger verbunden erscheinen ihm diese beiden Schöpfungen des Menschen. Sprache dient der Gesellschaft als Mittel zur Erhaltung der eigenen Kultur und Lebensweise; die Kultur dient ihr als Mittel zur Erhaltung der Sprache. Man hat bei Auswanderergruppen festgestellt, dass die ihnen eigene Lebensform verlorengeht, wenn sie ihre Muttersprache nicht pflegen. Eine Manifestation erscheint also als die Kehrseite der anderen, eine könnte nicht ohne die andere bestehen. Die Linguistik ist heute dabei, wissenschaftlich zu erläutern, welche Implikationen diese Tatsache für den Sprachunterricht hat und wie sie z.B. für die optimale Erlernung von Strukturen, Wortbildung und Semantik einer Fremdsprache zu verwerten sind. Vor-

läufig muss sich der Sprachlehrer damit begnügen, den kulturellen Hintergrund rein praktisch als mnemotechnisches Verfahren zur Einübung des Wortschatzes und zur Wortbildung zu benutzen, wie etwa bei der Wortfamilie Heide, Heidelandschaft, Heidekraut, Heidekorn, Heidschnucke, usw.

An dieser Diskussion über die Wechselwirkung zwischen Kultur und Sprache beteiligen sich heute besonders die im Ausland tätigen Germanisten. Unter ihnen ist das Interesse für die historischen, politischen und wirtschaftlichen Realitäten der deutschsprachigen Länder wach geworden. Dieser Studienbereich lag in der Traditionellen Germanistik mehr am Rande, da die Beschäftigung mit Literatur und Philologie als das Wesentliche galt.

Unter den Fremdsprachenlehrern besteht Einigkeit darüber, dass aus diesem Bereich Wesentliches für den Unterricht des Deutschen zu schöpfen ist. Allerdings weichen die Meinungen stark voneinander ab, sobald es darum geht, dieses Wissen näher zu definieren oder gegenüber Nachbarbereichen abzugrenzen.

Der Sinn dieser Disziplin ist folgender, nach der Meinung des französischen Literaturhistorikers Pierre Bertaux in "Deutschlandstudien I"¹: "Sie (die "civilisation allemande") betrachtet es als ihre Aufgabe, die Studenten mit der heutigen Kultur der deutschsprachigen Länder vertraut zu machen — Kultur im allerweitesten Sinne — also Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Technik, Gesellschaft und Politik".

Wir entnehmen aus diesem Text, dass hier das Wort "Zivilisation" mit der gleichen Bedeutung wie das Wort "Kultur" benutzt wird.

Wie wir auch sofort erkennen können, scheint das Gebiet dieses so formulierten Wissens unendlich weit. Diese Disziplin ist nicht

einheitlich und bedient sich der konkreten Ergebnisse vieler Wissenschaften, wie z.B. der Geographie, der Politologie, der Soziologie, der Ökologie, der Volkskunde, der Anthropologie, der Literaturwissenschaft, der Geschichte, der Kunstgeschichte, usw. Dieses Studium ist also interdisziplinär und die Kenntnisse, die es vermittelt, sind nicht der Systematik dieser Einzelwissenschaften gemäss eingeordnet, sondern stehen hier im Dienste der Bewältigung einer Fremdsprache, der Förderung der Kommunikationsfähigkeit des Schülers und der gegenseitigen Verständigung von zwei kulturell verschiedenen Menschengruppen.

Verschiedene Varianten dieser so verstandenen Disziplin bietet man heute an ellen Institutionen, an denen das Endziel des Studiums oder eines Kurses in der Beherrschung einer Fremdsprache besteht, so z.B. an Hochschulen in Deutschland, an Hochschulen ausserhalb Deutschlands, wo Deutsch gelehrt wird, im Fremdsprachennununterricht in der Enseñanza Media in Chile und an chilenischen Universitäten.

Sofort fällt uns die Vielfalt der Namen dieses Faches auf: Geistesgeschichte, Zivilisation, Kultur, Kulturkunde, Kulturwissenschaft, Lebens- und Landeskunde und auch einfach Deutschlandstudien.

Betrachten wir erstmal das Wort "Kultur". In früheren Zeiten beschränkte sich der Begriff auf ästhetische Kategorien und umfasste fast ausschliesslich die Gebiete Kunst und Geisteswissenschaften. Im Umgang damit sollte sich die Seele des Menschen bilden und formen und daher hatte das Wort auch moralische Implikationen. Im Volksbrockhaus² finden wir die Erklärung: "Kultur ist die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäusserungen einer menschlichen Gesellschaft".

Spengler prägte den Begriff "Kultur" für innere Menschenbildung. Die Erklärung für

¹ Aus "Deutschlandstudien I Kommentierte Bibliographie Deutschland nach 1945". Bonn, Bad Godesberg: Deutscher Akademischer Austauschdienst, o/D.

² "Der Volksbrockhaus" Deutsches Bildwörterbuch. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1974.

das Wort "Zivilisation" ist dagegen, auch im Volksbrockhaus³: "Verfeinerte Lebensweise und Gesittung, besonders auf den technischen Fortschritt bezogen".

Das Wort Zivilisation leitet sich von "civis" ab. Damit meinte man wohl ursprünglich die den Stadtbewohnern auf dem Bau von sanitären und technischen Einrichtungen beruhende eigene Lebensweise, im Kontrast zu den materiell primitiveren Lebensformen des Bauern. Lange Zeit bedeutete dieses Wort also die rein materielle und technische Seite des Fortschritts und bildete somit den Gegenpol zum Begriff Kultur.

Auf ein einzelnes Individuum bezogen ist anscheinend diese traditionelle Antithese nicht aufzuheben — ein zivilisierter Mensch ist bei weitem kein kultivierter Mensch — aber in soziologischem und geschichtlichem Sinne scheint diese Antithese überholt zu sein. Kein Lehrer könnte heute "Kultur" oder "Geistesgeschichte" unterrichten, ohne die Kenntnisse über den technischen und materiellen Fortschritt und ihre auf Geist und Seele des Menschen sich auswirkenden Folgen in seinen Unterricht miteinzubeziehen. Die Wechselwirkung der beiden früher getrennt betrachteten Aspekte erlaubt uns von der Sicht des 20. Jahrhunderts nicht mehr, reine Geistesgeschichte zu betreiben. Der Begriff Kultur ist durch alle die Erscheinungen reicher geworden, die man früher unter dem Begriff Zivilisation zusammenfasste. Das wachsende Bewusstsein, dass die kulturelle Entwicklung weitgehend von der wirtschaftlichen abhängig ist, führte dazu, auch wirtschaftliche, technologische und wissenschaftliche Fragestellungen in den Begriff zu integrieren.

Unsere Kultur ist nach Dr. Werner Ross, dem früheren Leiter des Goethe-Instituts München, "unser Gesamtverhalten, unsere Mentalität, unsere Sitten und Unsitten, un-

sere Riten und Gewohnheiten, unser "way of life", unsere "vie quotidienne"⁴.

Der Methodiker Robert Lado definiert sie von der Sicht des Sprachunterrichts als "die Kenntnis der elementaren Bedeutungseinheiten eines Lebensbereiches und die Kenntnis des aussersprachlichen Verhaltensraumes, in dem sich Kommunikation ereignet und auf den sie zielt"⁵.

Dieses Fach sollte traditionsgemäß bildende Wirkungen zur Bewältigung der Gegenwart auslösen. In der Beschäftigung mit dieser Disziplin soll der Schüler die Kultur verstehen lernen und das Wesen eines Volkes und seiner Sprache in den Griff bekommen, um dadurch das der eigenen Kultur um so besser zu erfassen.

Dieser Prozes sollte sich früher vornehmlich in der intensiven Auseinandersetzung mit literarischen, historischen und philosophischen Texten vollziehen. Bekannt war auch die Methode des Grammatisierens und Übersetzens, die heute schon veraltet ist.

Dieses Fach hat drei Lernziele:

- 1) Spracherwerb;
- 2) Vermittlung von Kenntnissen über eine fremde Kultur und über die Wesensart eines fremden Volkes;
- 3) Erweiterung des geistigen Horizonts des Schülers und dadurch Anregung zum Vergleich zweier Kulturen und zur Bildung einer kritischen Position den Kulturschöpfungen gegenüber.

Einen so anspruchsvollen Kulturunterricht, der auch das dritte Ziel anstrebt, würde man

⁴ Aus "Der neue Kulturbegriff", von Werner Ross, in "Die Kultur der deutschsprachigen Länder im Unterricht". Bericht über ein internationales Seminar des Goethe-Instituts München, 16. bis 20. März. 1970. München: Hueber, 1972.

⁵ Aus "Linguistics across Cultures", von Robert Lado. Michigan: University of Michigan Press, Ann Arbor 1957.

³ Ibidem.

heute eher als "Kulturkunde" oder "Kulturwissenschaft" bezeichnen.

Der Alltag nimmt innerhalb dieses Wissens auch einen Platz ein. Zur Abgrenzung der Begriffe hat man diesen Aspekt der Information über das Kontingente "Cultura minor" oder "Small c culture" **genannt. Die Bezeichnung** scheint aber nicht sehr geglückt zu sein, da manche Fachleute darin eine Abwertung dieses Teilgebietes vermuten.

In den zwanziger Jahren begannen sich die einfachen Ereignisse aus dem Alltag des fremden Volkes in den Fremdsprachenunterricht einzuschleichen, bis in die heutige Zeit hinein, in der sie in allen Anfängerkursen den Vorrang vor den **geistesgeschichtlichen** Betrachtungen haben. Sie bieten dem Anfänger die beste Möglichkeit, Sprachkönnen vor Sprachwissen in den Vordergrund zu stellen.

Der Alltag erlaubt uns ausserdem, im Unterricht stärker die Ähnlichkeiten als die Unterschiede der zwei Kulturen zu unterstreichen, weil im Bereich dieser Thematik immer wieder das Allgemeinmenschliche zum Vorschein kommt. Themen wie z.B. Besuch beim Arzt, Arbeit, Schulbesuch, usw., drehen sich um tägliche Routine, Familienleben, Krankheiten, Arbeit und Urlaub und lassen den Schüler erkennen, dass das rein Menschliche überall auf der Welt gleich ist, und dass überall, wo Menschen leben, die gleichen Freuden und der gleiche Schmerz ihr Schicksal bestimmen.

Wir erfahren durch Geschichtswissenschaftler und Schriftsteller, wie z. B. Pearl S. Buck, dass vor dem ersten Weltkrieg eine furchtbare Unkenntnis der europäischen Völker voneinander herrschte. Die Folge davon war eine unwahrscheinlich naive Auffassung der Wirklichkeit und der Kriegspropaganda, die dazu **führte, zwischen "guten" und "bösen" Völker zu unterscheiden. Unbekannte Völker sind für den Unwissenden Menschenfresser, Verräter oder tief verdorbene Verbrecher.**

Ein Fremdsprachenunterricht, in dem der

Alltag des fremden Volkes übermittelt wird, ist sicherlich eine Hilfe, um diese Art Vorurteile abzubauen.

Der systematischen Kulturkunde hat man vorgeworfen, sie sei **zu stark stofforientiert**, statt auf optimale **Lernsituationen** zu achten. Diese Stofforientierung bewirkt nach Aussagen der Kritiker folgende Schwächen:

1) Die Kulturkunde fördert nicht die Kommunikationsfähigkeit des Schülers;

2) Ihre **Ziele stehen oft den Zielen** des Spracherwerbs im Wege;

3) Der Bildungseffekt tritt nicht ein, wenn die geringen Sprachkenntnisse es nicht erlauben. Wenn man wegen sprachlicher Schwierigkeiten den Stoff vereinfacht, gehen die Ergebnisse als Klischees in die Vorstellungswelt des Schülers ein und blockieren ein später unter Umständen mögliches Verstehen.

4) Der Bildungseffekt hängt stark von den Voraussetzungen des Schülers ab, und kann deshalb **nicht geplant hervorgerufen** werden, wie die **Kulturkunde es behauptet**. Er kann höchstens "nicht gehindert werden". Wenn der Lehrer entweder sprachlich oder kulturell seinen Schüler überfordert, wäre das nämlich der Fall.

Aus der starken Kritik an der Kulturkunde oder Kulturwissenschaft als Unterrichtsfach ist um die zwanziger Jahre die sogenannte Landeskunde hervorgegangen: eine Disziplin, die im Gegensatz zur anderen die Sprache als Gebrauchssprache und nicht als Bildungssprache beibringen will, und von systematischen Kulturbetrachtungen absieht. Sie begnügt sich damit, Einzelblicke in die Realität des fremden Landes zu werfen und das, was sie sieht, **so einfach wie möglich zu erklären, ohne bei dem Schüler Kultur vorzusetzen.**

Die Landeskunde vermittelt die situative Einbettung für die Gebrauchssprache; sie bringt das **Klima** des fremden Landes in den Lehrgang ein. Die landeskundlichen Informationen sollen **dem Schüler ein situations-**

gerechtes Verhalten ermöglichen. Der Lehrer unterrichtet in **der Annahme**, sein Schüler werde mit Angehörigen des fremden Volkes zusammenkommen und sich mit ihnen verständigen müssen.

Die Landeskunde erhebt nicht den Anspruch, dem Schüler ein Gesamtbild und damit die Wesensart eines Volkes zu übermitteln. Sie verzichtet auf zweifelhafte Bildungseffekte, die schwer geplant und nicht absichtlich, sondern nur zufällig und unter glücklichen Umständen hervorzurufen sind. Landeskunde will objektiv und genau über Teilaspekte ein aktuelles Wissen vermitteln, das dem sprachlichen Ziel auf **jeden Fall** untergeordnet bleibt.

Die Begründung dieser Form von Information im Fremdsprachenunterricht ist ganz einfach:

1) Sprache ist kein System, das im Vakuum existiert. Ihre Verwendung ist nicht nur formal, sondern **situativ und kulturell**. Bei der Verwendung der Sprachmittel spielen auch eine Rolle Faktoren, die nicht zum Code gehören, wie z.B., bei den Unterschieden zwischen den Wörtern Lohn, Gehalt, Pension, Honorare, usw.

2) Landeskundliche Information dient zur Motivation des Schülers: sie stellt den Bezug zum fremden Land her.

Die meisten Methodiker und Didaktiker verteidigen den Gesichtspunkt, zur Landeskunde gehörten nur die aktuellen Kenntnisse über Stand der Wissenschaften und Technik, über Politik, Kunstproduktion, Alltag und Gesellschaft eines Landes. Alle geschichtlichen Rückblicke, zusammen mit systematischen Überlegungen zur **Entwicklung** eines Volkes, sollte man lieber der Kulturkunde oder der Kulturwissenschaft an Universitäten überlassen.

Je nachdem wie das landeskundliche Material geboten wird, unterscheidet man zwischen inmanenter und kognitiver Landeskunde.

Bei der inmanenten Landeskunde ist die Verflechtung von Sprachlichem und Landeskundlichem noch sehr eng. Die landeskundliche Information ist schon bei der Aufbereitung des Sprachstoffes enthalten und geht nie darüber hinaus. Die ganze Information ist hier z.B. der **Inhalt einer Lektüre** über den Alltag, der **Inhalt eines Liedes** oder eines Gedichts. Der Lehrer hat nichts hinzuzufügen. Es geht hier um die feste Assoziation zwischen Sprachmaterial und Inhalt. Der Inhalt allein ist kein abfragbares Wissen und als Lernziel muss er einer höheren Stufe des Lernens vorbehalten bleiben.

Diese höhere Stufe der Beschäftigung mit der Landeskunde bezeichnet man als "kognitive Landeskunde". Sie ist eine einsichtiger Form des Lernens, bei der der Schüler in der Lage sein soll, Elemente einer fremden Kultur bewusst aufzunehmen und mit der eigenen zu vergleichen. Man empfiehlt sie erst für die Sekundarstufe II der Schule. Für alle niedrigeren Kurse, also für die Primarstufe und für die Sekundarstufe I, würde nur die inmanente Landeskunde in Frage kommen.

Schliesslich stossen wir in der Fachliteratur auch auf den Namen "Deutschlandstudien", Name der besonders von den Lektoren des Deutschen Akademischen Austauschdienstes im Ausland geprägt wurde und benutzt wird. Unter diesem Namen versteht man die Beschäftigung mit den verschiedensten Aspekten der aktuellen deutschen Realität. Man will die Universitätsstudenten —hier geht es nur um solche— mit dem aktuellen Deutschland konfrontieren —je direkter, desto besser. Der Schwerpunkt dieses Faches liegt in den Arbeitsmaterialien: es sollen Zeitungen, Zeitschriften, Informationsmaterial oder sehr aktuelle Bücher sein, die mit einem den Studenten angemessenen Schwierigkeitsgrad direkt über die deutsche Realität informieren. Anhand dieser Texte wird sowohl Spracharbeit wie auch Informationsaustausch und Diskussion getrieben.

Die Lernziele dieses Unterrichts sind drei:

- 1) Spracherwerb;
- 2) Kenntnis der aktuellen Realität der deutschsprachigen Länder; und
- 3) Interpretation und Verständnis von Aktualität und sozialem Wandel.

Es ist hieraus zu erkennen, dass fast in jedem Unterricht über Kultur bei dem Lehrer die Neigung besteht, auf irgendeine Weise einen Bildungseffekt hervorrufen zu wollen. Dieses Lernziel, bei der Kulturwissenschaft ein gewisses Interesse und eine Aufgeschlossenheit Kulturercheinungen gegenüber, bei den Deutschlandstudien eine Fähigkeit zur Interpretation von sozialem Wandel, wird heute, nach den Kriegserfahrungen, stark in Frage gestellt. Vorläufig fehlt ihm die nötige methodische Unterbauung, und es lässt sich nicht programmieren. Trotzdem schleicht sich diese etwas subjektive Zielsetzung immer wieder in den Vorlesungssaal ein, und erscheint aus diesem Grund als etwas dieser Disziplin Eigenes, was sie mit dem Geschichtsunterricht gemeinsam hat. Sicher hat der Professor dieses Unterrichtsfach gewählt, weil seiner Meinung nach die kulturelle Entwicklung eines Volkes sich nach gewissen Gesetzen vollzieht, und er möchte, dass der Student das auch erkennen lernt. Der Professor darf aber dabei nicht vergessen, dass er sich noch immer innerhalb des Fremdsprachenunter-

richts bewegt, und dass er das sprachliche Ziel nicht vernachlässigen darf.

Des beste Unterricht dieser Art wäre einer, in dem sich sprachlicher und inhaltlicher Reichtum die Waage halten. Aus dem Grund lässt sich das Fach sehr schwer programmieren. Trotz dieser Schwierigkeiten, müssen wir mit dem **Kulturwissenschaftler** Walter Mönch⁶ sagen:

“Wo allerdings Naturwissenschaft und Technik dem Zeitalter die Signatur verleihen, wo soziale, wirtschaftliche, politische Probleme, die heute andere Dimensionen haben als früher, unsere menschlichen Energien in einem ausserordentlichen Masse beanspruchen, scheinen die Kulturdisziplinen in den Schatten zu treten. Aber wer sagt, dass die Kultur untergeht? Nur ihr Erscheinungsbild wandelt sich... Alte Denker und Meister werden auf einmal neu erlebt... Diese Meister leben, aber ihre Zeiten sind vorüber und ihre Werke unwiederholbar. Doch wird ihre erlebte Gegenwart zum stärksten Impuls, der eigenen Not durch eigene Werke zu begegnen und in Neuschöpfungen, mit neuen Beschwörungen, den Geist der eigenen Zeit zu bannen”..

⁶ Aus dem Vorwort von “Deutsche Kultur”, von Walter Mönch. München: Hueber, 1962.